

Ulrich Deinet

Transfer von Erfahrungen aus der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in das gesamte Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit¹

Vor dem Hintergrund der auch bei dieser Tagung ausgebreiteten Ergebnisse von Studien zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in der Flüchtlingsarbeit zeigt sich die OKJA als einer der (wenigen) gesellschaftlichen und sozialpolitischen Bereiche, die aufgrund ihrer Rahmenbedingungen und Strukturprinzipien in der Lage ist, entgrenzte Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund zu erreichen. Sie wird dabei allerdings auch an ihre Grenzen geführt: Sichtbar wird dies etwa in der Arbeit mit älteren männlichen Jugendlichen, denen eine berufliche Perspektive fehlt, die so in der OKJA nicht hergestellt werden kann.

Seit Beginn der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen im Rahmen der OKJA und der dazu notwendigen Anpassungen und Veränderungen von Konzepten, Formaten und Angeboten lag mein Interesse bei der Frage, ob die OKJA in der Flüchtlingsarbeit innovative Potenziale entwickeln kann und ob es einen Transfer der im Rahmen der Flüchtlingsarbeit gemachten Erfahrungen und entwickelten Konzepte in die Breite des Feldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geben kann. Die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der OKJA wird auch als große Chance begriffen, das gesamte Feld weiterzuentwickeln.

Im Folgenden werden also konzeptionelle Bausteine der OKJA danach befragt, inwieweit sie sich im Rahmen der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen verändert haben und ob und welche Transfermöglichkeiten es nun für die Breite des Feldes gibt.

Strukturprinzipien der OKJA

Im Vergleich zu den anderen Bereichen der Jugendhilfe, insbesondere den Hilfen zur Erziehung, ist die OKJA durch das Charakteristikum der *Freiwilligkeit* gekennzeichnet (vgl. Sturzenhecker 2006). Wie in keinem anderen Bereich der Jugendhilfe entscheiden die Kinder und Jugendlichen selbst, ob sie an Angeboten teilnehmen oder sich diesen entziehen. Damit verbunden ist eine strukturelle *Niedrigschwelligkeit* der Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf Macht- mittel oder organisatorische Strukturen (Sturzenhecker 2006, S. 181). Ein grundlegendes Prinzip der OKJA ist die *Partizipation*. Bei der Partizipation wird davon ausgegangen, dass Kinder

¹ Kurzfassung eines Beitrags aus dem Buch: Deinet, Ulrich (Hrsg.) Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte, BeltzJuventa Verlag Weinheim und Basel, i.E.

und Jugendliche nicht nur Zielgruppen oder Adressat/innen der Angebote der OKJA sind, sondern diese auch mitgestalten und mitbestimmen (vgl. Sturzenhecker 2013, S. 328).

Vor dem Hintergrund, dass es in den Herkunftsländern in der Art keine Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie in Westeuropa existieren, kann man bei den Geflüchteten und ihren Familien nicht von einem prinzipiellen Verständnis der Strukturprinzipien und Rahmenbedingungen offener Einrichtungen ausgehen. Diese müssen sozusagen „eingeübt“ werden; darin liegt auch eine große Bildungschance der OKJA als neuer Erfahrungsraum für die geflüchteten Kinder und Jugendlichen.

Die Arbeit mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen zeigt, wie wichtig die Strukturprinzipien der OKJA sind, um neue Zielgruppen zu erreichen, wie dies ja auch weitgehend gelungen ist. Die OKJA ist damit der Bereich der Jugendhilfe, der sehr schnell auf die neuen Zielgruppen zugehen konnte und auch viele Jugendliche erreicht hat und erreicht. Die damit verbundene Niedrigschwelligkeit ist ein großer Vorteil der OKJA, den sie ja auch im Hinblick auf andere (neue) Zielgruppen zeigt, etwa LSBTTI Jugendliche.

Für den Transfer ergibt sich die besondere Bedeutung der Strukturprinzipien der OKJA, die innerhalb des Feldes oftmals als selbstverständlich gelten und deshalb keine größere Beachtung mehr finden. Nach außen stellen diese aber ein Alleinstellungsmerkmal der Kinder- und Jugendarbeit dieses Bereiches innerhalb des gesamten Feldes der Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit dar. Die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zeigt, wie wichtig diese Strukturprinzipien sind, um neue Zielgruppen zu erreichen.

Insbesondere die Merkmale der Freiwilligkeit und der Partizipation (die hier nicht weiter ausgeführt werden können) erscheinen als Charakteristikum der Kinder- und Jugendarbeit in einem gesellschaftlichen Wandel, der insgesamt eine Institutionalisierung von Kindheit und Jugend mit sich bringt und in dem sich heute die Frage stellt, welche Freiräume Kinder und Jugendliche für ihre Entwicklung überhaupt noch haben und nutzen können.

Sozialräumliche Flexibilität

Die Ergebnisse der vorgelegten Studien in diesem Buch zeigen die große sozialräumliche Flexibilität der OKJA, die sich den unterschiedlichen Bedingungen und Bedarfen auch in der Gestaltung ihrer Orte anpassen kann. Neben der Einrichtung der OKJA spielen z. B. die Flüchtlingsunterkünfte eine Rolle, die als Angebotsorte gestaltet werden und die Erreichbarkeit der Zielgruppe erleichtern. Dazu kommen weitere Formate wie mobile, aufsuchende Angebote im öffentlichen Raum oder Bring- und Holdienste. Bei der Gestaltung von Orten in Einrichtungen

geht es auch um die konzeptionelle Frage von Räumen und Angeboten, die sich speziell an die Geflüchteten richten, wie etwa ein Flüchtlingscafé. Angebote im öffentlichen Raum (Spielmobile etc.) tragen dazu bei, dass sich geflüchtete Kinder und Jugendliche ihren Sozialraum aneignen können. Nur so konnte sozialräumliche Zugänglichkeit im wahrsten Sinne des Wortes erreicht werden.

Im Transfer auf die OKJA bedeuten die in der Flüchtlingsarbeit gemachten Erfahrungen ein Anstreben auf weitere sozialräumliche Flexibilisierung, um Zielgruppen zu erreichen, die man bisher nicht erreichen konnte. Nur durch aufsuchende, mobile Angebote an ihren Orten können viele Kinder und Jugendliche überhaupt erreicht werden – nicht durch die Existenz von Einrichtungen mit ihrer „Komm-Struktur“. Auch unsere Studie zu Jugendlichen in Shoppingmalls (Deinet 2017) zeigt, wie Jugendliche heute andere, hier kommerzialisierte gesellschaftliche Bereiche, nutzen, dort ihre eigenen Räume „schaffen“ und sich damit der institutionellen Pädagogik und Sozialpädagogik sowie deren Angebote weitgehend entziehen. Auch in diesem Bereich existieren mobile aufsuchende Angebote, die niedrigschwellig Jugendliche weit außerhalb der existierenden Einrichtungen erreichen können. Diese gehören in Zukunft zum Standard der OKJA und dürfen nicht weiter als spezielle Einrichtungen oder Angebotsformen verstanden werden.

Inklusive oder exklusive Formate

Die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zeigt noch einmal das Für und Wider spezieller Angebote für spezielle Zielgruppen, so wie sie z. B. auch in der Jungen- und Mädchenarbeit in der Tradition der OKJA entwickelt wurden. In bestimmten Situationen kann es durchaus richtig sein, spezielle Formate für bestimmte Zielgruppen einzurichten, um diese überhaupt zu erreichen und ihnen auch eine gewisse Sicherheit zu geben, die sie vielleicht so im offenen Bereich einer Einrichtung nicht hätten. Die besondere Herausforderung besteht darin, die Öffnung exklusiver Formate und Gruppen richtig zu gestalten, d. h. die Frage fachlich gut zu beantworten, wann die Zeit gekommen ist geschlossene „Milieus“ zu öffnen, exklusive Formate zu verlassen ohne den Kontakt zu bestimmten Zielgruppen wieder zu verlieren.

Eltern als neue Zielgruppe

Die Ergebnisse zeigen, dass die OKJA mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen auch deren Eltern miteinbeziehen muss. Hintergrund dürften u. a. kulturelle Unterschiede im familiären Zusammenleben, aber auch die Fluchterfahrungen und eine Grundskepsis gegenüber staatli-

chen Institutionen sein. Eine zentrale Aufgabe in der OKJA ist es deshalb, mit den Eltern Kontakt aufzunehmen, sie nicht nur über die Angebote für Kinder und Jugendliche zu informieren und aufzuklären, sondern auch spezielle Angebotsformate für sie zu entwickeln. Ohne die Unterstützung der Eltern im Hintergrund sind die Angebote der OKJA wenig effektiv.

Die Arbeit mit Eltern der geflüchteten Kinder und Jugendlichen, die anfangs notwendig war um das Vertrauen der Familien herzustellen und Hindernisse und Hürden zu überwinden, hat zumindest zeitweise zu Formen einer Elternarbeit im Bereich der OKJA geführt, die es so vorher nicht gab. Spezielle Angebote für Eltern, niedrigschwellige Beratungsangebote etc. waren notwendig, um die Kinder und Jugendliche der Familien überhaupt erreichen zu können.

Auch wenn sich diese Form der Elternarbeit inzwischen weitgehend erübrigt hat, weil die Kinder und Jugendlichen nun selbstständig Jugendfreizeiteinrichtungen besuchen können, kann die Breite der OKJA aus diesen Entwicklungen in der Elternarbeit der geflüchteten Kinder und Jugendlichen durchaus Rückschlüsse ziehen.

Lernhilfen und niedrigschwellige Beratungsangebote

Die Unterstützung Jugendlicher bei der schulischen Bildung wird vor dem Hintergrund einer nach wie vor schwierigen Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule kontrovers diskutiert. Auch Präventionsangebote und unterschiedliche Präventionsbegriffe in der Kinder- und Jugendarbeit sind im Fachdiskurs umstritten (vgl. Icking/Deinet 2017). Die Ergebnisse der Befragung von Einrichtungen der OKJA zur Flüchtlingsarbeit zeigen, dass Lernhilfen und niedrigschwellige Beratungsangebote gerade für geflüchtete Kinder und Jugendliche eine wichtige Unterstützung zur Bewältigung ihrer Alltagssituation darstellen.

Die für die geflüchteten Kinder und Jugendlichen notwendigen Hilfen und Unterstützungen bei der schulischen Bildung, die auch im Bereich der OKJA angeboten werden, zeigen die praktische Relevanz des Ansatz der Lebensbewältigung, so wie ihn Lothar Böhnisch formuliert hat (vgl. Böhnisch 2016). Das bedeutet, wenn die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen solche Unterstützungsangebote für die Bewältigung ihrer Lebenssituation erforderlich machen kann und muss die OKJA dies auch tun ungeachtet der notwendigen und zum Teil auch schwierigen Kooperation mit der Bildungsinstitution Schule.

Die Arbeit mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern zeigt die große Chance der OKJA für niedrigschwellige Beratungsangebote. Diese sind in der Praxis im Feld der OKJA weit verbreitet, werden aber nach außen nur schlecht transportiert. Die große Studie

des DJI zur OKJA (Seckinger, et al. 2016)) zeigt, welche große Bedeutung solche Beratungsangebote in der Praxis der OKJA haben. In der Arbeit mit Geflüchteten mussten diese weiter ausgebaut werden bis hin zu formalisierten Beratungsangeboten in Einrichtungen der OKJA. Auch wenn dies sicher eine Sondersituation war, gilt für die Breite des Feldes, dass der Ansatz der niedrigschwelligen Beratung in der OKJA in Zukunft stärker betont werden muss, auch z. B. im Hinblick auf die bundesweit zu verzeichnende Distanz zwischen OKJA und Präventionsnetzwerken. Insgesamt ist die OKJA hier in einer Zwickmühle, da ihre Angebote gerade deshalb für viele Zielgruppen so interessant sind, weil sie situativ niedrigschwellig zwischen Tür und Angel geschehen und insofern auch ein Stück weit unplanbar und nicht in Präventionsketten etc. eingefügt werden können.

Erreichbarkeit von Mädchen und jungen Frauen

Die in der OKJA diskutierte Problematik, dass mit zunehmendem Alter der Besuch von Mädchen und jungen Frauen zurückgeht (vgl. Seckinger et al. 2016), wird im Bereich der Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen noch durch zusätzliche kulturelle und gesellschaftliche Umstände beeinflusst. In vielen Herkunftsländern sind Frauen im öffentlichen Raum weniger präsent und auch aus religiösen Gründen können weibliche Jugendliche nicht so frei agieren, wie die männlichen Jugendlichen. Ein spezifischer Aspekt in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen ist deshalb die Situation der Mädchen, die oft nur mit spezifischen Angeboten erreicht werden können. Nutzbringend sind hier jahrzehntelange Erfahrungen aus der Mädchenarbeit, z. B. mit spezifischen Angebotsformaten und zielgruppenspezifischen Inhalten.

Für die Breite des Feldes der OKJA zeigt die spezielle Arbeit mit geflüchteten Mädchen, dass es erforderlich ist, auch neue Formate zu entwickeln, da spezifische Angebotsformate der Mädchenarbeit, wie etwa Mädchengruppen und Mädchentage, zum Teil nicht mehr die Attraktivität besitzen, die sie einmal hatten.

Kommunale Kooperation und Vernetzung

Kooperationen und Vernetzung in der Flüchtlingsarbeit bleiben schwierig, wie auch die ersten Ergebnisse des Forschungsprojekts Integration im Sozialraum: Lokale Konzepte zur Vernetzung und Steuerung zivilgesellschaftlicher und institutioneller Ressourcen in der Arbeit mit Flüchtlingen (INTESO)² zeigen. Auf dem Höhepunkt der Flüchtlingszuwanderung ging es insbesondere um die Schaffung von Strukturen in Stadtteilen im Sinne einer besseren Kooperation

² vgl. <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/forschungsprojekte/inteso/aktuelles>

und Vernetzung der bestehenden Einrichtungen sowie deren sozialpolitische Steuerung in Bezug auf das Flüchtlingsthema. Die Herausforderung bestand auch darin, die vorhandenen Netzwerke für die neuen Herausforderungen nutzbar zu machen. Vorhandene Netzwerke in der Sozialen Arbeit erscheinen nur zum Teil anschlussfähig für die neuen Herausforderungen der Flüchtlingsarbeit zu sein. Dazu kommt, dass die OKJA in den vorhandenen Kooperationen und Netzwerken zum Thema Bildung, besonders den Bildungslandschaften, nicht gut vertreten ist. Bildung ist aber der zentrale Schlüssel für die Inklusion der zugewanderten Menschen und stellt sich deshalb auch als zentrales Thema der Flüchtlingsarbeit dar. Aus diesem Grund ist es von großer Bedeutung, dass die OKJA in Koordinations- und Steuerungsgremien vertreten ist, um sich entsprechend ihrer Möglichkeiten auch in die Flüchtlingsarbeit einer Kommune insgesamt einbringen zu können.

Die in der Flüchtlingsarbeit aufgetretenen Kooperationsprobleme mit Wohlfahrtsverbänden und Trägern von Flüchtlingsunterkünften, aber auch die Probleme in der Kooperation auf kommunaler Ebene (vgl. Projekt INTESO) zeigen noch einmal die schwierige Stellung der OKJA in den sozialräumlichen Vernetzungsgremien, die es bundesweit gibt. Zum einen hat sie die Kompetenz aufgrund ihrer sozialräumlichen Nähe zu vielen Zielgruppen hier als geschätzter Partner aufzutreten (so wie in der Flüchtlingsarbeit) und sich entsprechend einzubringen, gleichzeitig fehlen ihr aber auch auf Grund ihrer Struktur von mittleren Einrichtungen die Personalressourcen im Vergleich zu anderen Institutionen.

Auch der Überbau der OKJA ist zum Teil schlecht entwickelt, sodass Einrichtungen weitgehend allein und isoliert agieren und auch schnell mit Kooperationsanforderungen überfordert sind. Im Transfer auf die Breite des Feldes bleibt die Frage, welche Rolle die OKJA und ihre Einrichtungen in sozialräumlichen Vernetzungsprojekten einnehmen kann und wie sie diese auf Grund ihrer zum Teil schwierigen Rahmenbedingungen gestalten kann.

Die Erfahrungen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit zeigen deutlich, dass die Stärken der OKJA vor allem in der kleinräumigen sozialräumlichen Vernetzung liegen kann und ihre Fachkräfte Schlüsselpersonen sind, die auch in der Flüchtlingsarbeit entsprechend genutzt wurden (bis hin zur Abordnung einiger Fachkräfte für die Koordination der Flüchtlingsarbeit vor Ort). Vor dem Hintergrund der in der Flüchtlingsarbeit gemachten Erfahrungen der sozialräumlichen Kompetenz der Fachkräfte vor Ort und ihrer Überforderung in größeren und abstrakteren (z. B. gesamtstädtischen) Netzwerkstrukturen deutet darauf hin, dass die Strukturen der OKJA oberhalb der Einrichtungsebene gestärkt werden müssen, um diese z. B. im Bereich der Bildungslandschaften entsprechend repräsentieren und einbringen zu können. Die bisherige Trägerstruktur

scheint diesem gemeinsamen Auftreten der OKJA zum Teil aber entgegenzuwirken und muss hinterfragt werden.

Resümee

Man darf die gemachten Erfahrungen im Rahmen der Flüchtlingsarbeit im Bereich der OKJA nicht überdehnen, da auch die Grenzen klar wurden, etwa im Hinblick auf ältere männliche Jugendliche, denen die OKJA nur bedingt Freizeitangebote machen konnte, die aber Arbeit, eine Ausbildung oder Anerkennung ihrer Abschlüsse benötigen.

Auch das Thema Traumatisierung überfordert die OKJA und zeigt, wie notwendig andere Dienste und deren Möglichkeiten auch in Zukunft noch für die Zielgruppe sein werden. Dennoch kann die geleistete Arbeit nun auch genutzt werden, um die Weiterentwicklung des gesamten Feldes voranzubringen, diese als Reflexionsmöglichkeit zu nutzen und die Arbeit mit den geflüchteten Kindern und Jugendlichen als Chance zu begreifen mit Menschen zu arbeiten, die die OKJA vorher nicht kannten und diese einfach unvoreingenommen in den Blick nehmen konnte.

Literatur:

Böhnisch, Lothar (2016) Lebensbewältigung: Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Deinet, Ulrich (2017): Jugendliche und die „Räume“ der Shopping Malls – Herausforderungen für die Offene Jugendarbeit, in der Zeitschrift „deutsche jugend“ (ISSN 0012-0332), Ausgabe 01, Jahr 2017, Seite 9 - 17

Deinet, Ulrich (2016): Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Flüchtlingen: Herausforderung und Chance. In: deutsche jugend, H. 4, S. 149–160.

Deinet, Ulrich (2013) Innovative Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Reihe Soziale Arbeit und sozialer Raum, Bd. 3. Opladen u. a.: Barbara Budrich.

Icking, Maria/Deinet, Ulrich (2017): Offene Kinder- und Jugendarbeit und Prävention. Möglichkeiten und Grenzen. FGW-Studie, Vorbeugende Sozialpolitik 06. Düsseldorf, Eigenverlag.

Projekt INTESO: Integration im Sozialraum: Lokale Konzepte zur Vernetzung und Steuerung zivilgesellschaftlicher und institutioneller Ressourcen in der Arbeit mit Flüchtlingen (INTESO), <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/forschungsprojekte/inteso/aktuelles>, Zugriff: 26.11.2018

Seckinger, Mike/Pluto, Liane/Peucker, Christian/Santen, Eric (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Sturzenhecker, Benedikt (2013): Demokratiebildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. völlig überarb. u. aktual. Neuaufl. Wiesbaden: VS Verlag, S. 325–337.

Sturzenhecker, Benedikt, Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können – Strukturbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Funktionalität für Bildung, in: Lindner, Werner (Hg.): 1964–2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit, Wiesbaden 2006, 179–192.